

Aus der Fachberatung

Stauden vermehren im Spätsommer oder Herbst

Vielleicht macht es Sinn, im Vorfeld zunächst einmal zu klären, was sich hinter dem Begriff Stauden verbirgt. Zu dieser Pflanzengruppe zählen im Wesentlichen Blütenpflanzen, die in der Regel bis auf wenige Ausnahmen nicht verholzen und teilweise immergrün bleiben. Sie überdauern meistens viele Jahre, blühen zu den unterschiedlichsten Jahreszeiten und weisen Wuchshöhen von wenigen Zentimetern bis mehreren Metern auf. (*Sempervivum* 2–3 cm/*Macleaya cordata* 2–3 m). Die genaue Anzahl an Stauden ist kaum überschaubar, zumal es von den meisten Gattungen viele Arten, aber auch Unterarten und vor allem viele Sorten gibt. Für eine gewisse Ordnung im Reich der Stauden gilt eine Einteilung nach Lebensbereichen, an der sich Liebhaber von Stauden recht gut orientieren können. Die Lebensbereiche spiegeln die idealen Standorte und gleichzeitig eine mögliche Gruppierung für Wildstauden und deren Hybriden wieder. Man unterscheidet nach Hansen/Stahl sieben unterschiedliche Lebensbereiche die nachstehend aufgeführt sind:

1. Lebensbereich Gehölz
2. Lebensbereich Gehölzrand
3. Lebensbereich Freiflächen
4. Lebensbereich Steinanlagen
5. Lebensbereich Beet
6. Lebensbereich Wasserrand/feuchte Bereiche
7. Lebensbereich Wasser

Diese Hauptbereiche unterteilen sich dann weiter in genau definierte Beschreibungen, die letztlich zu einer sehr guten Übersicht führen, was die Verwendung von Stauden im Garten betrifft.

Warum lassen sich Stauden im Herbst am besten vermehren?

Die Staudenvermehrung gelingt im Herbst am besten, weil die meisten Pflanzen dann nicht mehr blühen und die Hauptvegetationsperiode sich dem Ende nähert und die Pflanzen allmählich mit ihrer Ruhephase beginnen. Gleichzeitig sind aber die Wachstumsbedingungen im Oktober noch so gut, dass die Vermehrungen noch neue Wurzeln bilden, anwachsen und gut durch den Winter kommen.

Gründe, die für eine Vermehrung sprechen

Viele unserer Stauden neigen im Alter dazu, allmählich zu vergreisen. Das heißt, sie verholzen langsam oder weisen große Kahlstellen auf. Die Blühwilligkeit der einzelnen Arten lässt stark nach und die Pflanzen werden oftmals anfälliger für Schädlinge und Krankheiten und können sogar ganz verschwinden bzw. absterben. Bei der Vielzahl der Stauden kann das sehr unterschiedlich ausfallen und deshalb sollte jeder Liebhaber dieser Gartenschätze rechtzeitig reagieren und seine Pflanzen genau beobachten.



Der Wurzelballen einer Taglilie lässt sich einfach mit einem scharfen Spaten teilen.

Leider gibt es hierfür keinerlei Pauschalrezepte und geplante Maßnahmen müssen sehr individuell ausgeführt werden.

Ein weiterer Grund für die Staudenvermehrung im Herbst liegt sicherlich auch an Pflanzen, die sich besonders stark vermehrt haben oder gar wuchern. Die gräbt man zu diesem Zeitpunkt aus, teilt sie, pflanzt neu und trennt sich von dem Überhang an Pflanzgut, indem man das bestenfalls verschenkt. (Hierzu gehören z. B. alle Rhizom bildenden Stauden).

Ein echter Staudenfreund gestaltet seine Staudenbeete natürlich immer wieder einmal um. Frei nach dem Philosophen und Staudengärtner Karl Foerster, der einmal gesagt hat „wer behauptet sein Garten sei fertig, der hat ihn nicht verdient.“

Einfaches Umsetzen von größeren Stauden, ohne sie zu teilen führt meistens zu einem Misserfolg. Pflanzenphysiologisch ist das nur schwer erklärbar, aber verpflanzte, ungeteilte Stauden kümmern anschließend und sterben früher oder später einfach ab. Teilt man sie hingegen in etwa faustgroße, vitale Teilstücke, regenerieren sie sich sehr schnell, wachsen sofort an und blühen in gewohnter Weise im Folgejahr. Allerdings wartet die Natur auch mit kleinen Ausnahmen auf. *Helleborus* (Christrosen) und *Paeonien* (krautige Pfingstrosen) nehmen solche Maßnahmen krumm, sie wachsen zwar an, rächen sich aber bei ihrem Besitzer, indem sie mindestens zwei Jahre in Folge dann nicht blühen. Mit Sicherheit gibt es weitere Staudenarten, die auf ähnliche Weise reagieren.

Die wichtigsten Vermehrungsarten für Stauden:

a) Teilung

Es gibt eine ganze Reihe bewährter Methoden Stauden auf eine rein vegetative Art zu vermehren (also nicht über Samen), die mit ein wenig gärtnerischem Fachwissen von jedermann nachvollziehbar sind. Die wohl bekannteste Methode ist die Staudenteilung. Sie funktioniert bei allen Arten, die über einen Wurzelballen verfügen, die mehrtriebzig ausschlagen oder in Form von oberirdischen bzw. unterirdischen Rhizomen wachsen. Stauden mit ausschließlich einer Sprossachse (einstämmig) können über Teilung nicht vermehrt werden.

Für die Teilung einer Staude gräbt man die Pflanze sorgsam aus, indem man möglichst dicht an der Pflanze mit einem scharfen Spaten senkrecht an mehreren Stellen in den Boden sticht. Die Tiefe ist abhängig von dem zu erwartenden Wurzelballen. Bei mittelgroßen Pflanzen reichen in der Regel vier Spateneinstiche. Wenn der Ballen gelockert ist, kann die Pflanze aus dem Boden gehebelt werden. Je nach Umfang und Bodenqualität kann solch ein Wurzelballen ein beträchtliches Gewicht aufweisen. In einem nächsten Schritt schneidet man die noch verbliebenen oberirdischen Pflanzenteile bis auf eine Höhe von ca. 5 cm zurück. Geübte Gärtner verwenden gerne gleich den Spaten und stechen geeignete Teilstücke der ausgegrabenen Staude auf einem festen Untergrund ab und pflanzen diese auch gleich wieder. Hierzu gehört einfach ein gewisses Geschick, aber auch

Mut, auf eine Pflanze mit derart „brachialer“ Gewalt einzuwirken. Sicherlich ist es besser, den geernteten Wurzelballen auf eine geeignete Fläche (Pflanztisch) zu legen. Hier kann man den Ballen genau untersuchen und entscheiden, in wie viel Stücke er geteilt werden soll und die Teilung mit einem alten Küchenmesser vornehmen. Diese Methode führt in jedem Fall dazu, dass die Teilstücke über eine ausreichende Menge von Restwurzeln und Triebteilen verfügen und dann auch garantiert anwachsen. Je kleiner ein Ballen ist, oder je seltener die Pflanze ist (oder auch wertvoller sie einem ist), die man teilen möchte, desto eher kommt die „zartere“ Methode in Frage.

Ergeben sich bei der Teilung größere Wunden am Pflanzengewebe oder auch an fleischigen Wurzeln, dann sollte man diese vor dem Pflanzen mit dem Staub von fein zerstampften Holzkohlestücken einreiben. Die Pflanzenteile lässt man noch einen Tag lang antrocknen und pflanzt sie dann direkt in das neu vorbereitete Staudenbeet.

b) Ausläufer

Bei der Vermehrungsmethode mit Ausläufern unterscheidet man drei unterschiedliche Wuchsformen. Viele bodendeckende Stauden lassen sich damit vermehren. Ausläufer bei Stauden sind Triebe oder Pflanzenteile, die parallel zu ihrem Längenwachstum gleichzeitig oberirdisch Wurzeln ausbilden. Bekannte Arten sind der Günsel, das Pfennigkraut der Gundermann, aber auch die Erdbeeren (hier insbesondere die Wald-, und Monatserdbeere). Andere Arten wurzeln ganz flach unter der Erde, so z.B. die rote Schafgarbe, Herbstastern, Frühsommerastern, Margeriten, die Sonnenbraut, Schwertlilien oder die Taubnessel und viele weitere. An beiden Wuchsformen lassen sich sehr leicht bewurzelte Pflanzenteile mit einem Messer entnehmen, die man unmittelbar wieder auspflanzen kann. Die dritte Variante

ist eine sehr weit verbreitete Wuchsform, die bei vielen Staudenarten bekannt ist. Damit einher geht, dass es sich um Pflanzen handelt, die gerne wuchern oder sich flächig stark ausbreiten. Gemeint sind damit z.B. der Goldfelberich, die japanische Herbstanemone, Maiglöckchen, Schwarzaugen-Sonnenblume, der Salomonsiegel und viele, viele andere. Die Wurzelballen dieser Pflanzen sitzen meistens tiefer im Boden und sollten für eine Vermehrung sehr vorsichtig ausgegraben werden. Der Grund sind zahlreiche empfindliche Rhizome, die möglichst nicht verletzt werden sollten. Diese Rhizome, oder Wurzelverdickungen sind in regelmäßigen Abständen bewurzelt und können mit einer Schere oder einem scharfen Messer abgetrennt werden. Eine Behandlung der Schnittflächen mit Holzkohle hilft auch hier gegen Fäulnis und Pilzbefall. Die Pflanztiefe der vermehrten Teilstücke sollte der der Ursprungspflanze entsprechen. Allerdings gibt es auch oben liegende Rhizome, wie z.B. bei der Iris.

c) Wurzelschnittlinge

Manche Stauden bilden im Alter dicke, rübenartige Wurzelballen, die sich nicht teilen lassen. Trotzdem gibt es auch hierfür eine Vermehrungsmethode, die man als Wurzelschnittlinge bezeichnet. Auch hierzu muss die alte Pflanze möglichst tief aus dem Boden gehoben werden. Nach genauer Untersuchung des Ballens findet man an stärkeren Wurzeln sehr kleine Knospen. Diese Wurzelstücke entfernt man und verwendet sie für die Vermehrung. Erfahrungsgemäß ist es besser, dieses Vermehrungsmaterial zunächst einmal in Töpfen oder Schalen etwas geschützt anzuziehen und erst im Folgejahr ins Freiland zu setzen. Diese Methode setzt ein gewisses, gärtnerisches Fingerspitzengefühl voraus. Anwendbar ist es z.B. bei der Herbstanemone, Silberdistel, Staudenphlox, der türkischem Mohn oder dem Kaukasus-Vergissmeinnicht.



Bewurzelte Stecklinge von Salbei in einer Multitopfplatte.

d) Stecklingsvermehrung

Eine der ergiebigsten Methoden um schnell an größere Mengen von Staudenjungpflanzen zu kommen, ist die Vermehrung über Stecklinge. Sie eignet sich für eine Vielzahl von Pflanzen aus dem Reich der Stauden. Auch hier kennt man unterschiedliche Arten – am besten geht das über Kopfstecklinge. Diese bestehen aus einer Terminalknospe sowie ein bis zwei Blattpaaren. Entscheidend ist hierbei der Reifezustand des Stecklings. Er muss ausgereift sein, zu weiche oder verhärtete Stecklinge wachsen nicht an und bilden an der Schnittstelle keine Wurzeln. Die Dauer bis zur Bewurzelung fällt sehr unterschiedlich aus und kann auch schon mal mehrere Wochen dauern. Geerntetes Vermehrungsgut muss immer nachgeschnitten werden, wobei man am besten ein sehr scharfes Stecklingsmesser verwendet. Der eigentliche Schnitt erfolgt immer genau durch eine Internodie. Verbliebene Blattreste oder kleine Blattknospen müssen unbedingt entfernt werden. Für einen guten Bodenschluss müssen Stecklinge immer sehr gut angedrückt werden. Handelt es sich bei den Stecklingen um großblättrige Pflanzen, kann man die Blätter einkürzen, um die Verdunstung zu verringern. Als Vermehrungssubstrat mischt man sich eine Erde aus zwei Teilen ungedüngtem Torf und einem Teil Rheinsand, Lavagrus, Perlite oder Seramis. Das Substrat muss immer gleichmäßig feucht gehalten werden, Staunässe ist zu vermeiden. Um die Verdunstung der kleinen Stecklinge so gering wie möglich zu halten, übersprüht man sie regelmäßig. Die Stecklinge benötigen einen hellen, jedoch nicht sonnigen Standort. Als Gefäße eignen sich Multitopfplatten, kleine Torftöpfchen oder aber Quelltöpfe. Je nach Größe der Stecklinge macht es Sinn, auch zwei bis drei Stecklinge zusammen zu vermehren. Stecklingsvermehrungen von Stauden stellt man am besten in einem Gewächshaus oder einem Frühbeet unter und setzt sie nicht den ungünstigen



Wald- oder Monatserdbeere bringen lange, fadenförmige Ausläufer hervor, an denen sich Jungpflanzen bilden.



Einzelblätter von *Sempervivum* in einer Vermehrungskiste.

Wetterbedingungen in Herbst und Winter im Freien aus. Die Stecklingsvermehrung für Stauden muss vorzeitig geplant werden, indem man verblühte Pflanzen im Freiland rechtzeitig zurückschneidet. Nur dann treiben die Pflanzen passend wieder aus und man bekommt ausreichende Mengen Stecklingsmaterial. Diese Vermehrungsmethode ist für fast alle Stauden anwendbar. Staudenstecklinge können an der Schnittstelle mit einem Bewurzelungshormon behandelt werden.

e) Blattstecklinge

Vermehrungsgut aus einzelnen Blättern, die man als Blattstecklinge bezeichnet, ist im Zierpflanzenbau eine gängige Vermehrungsmethode. Bei Stauden wird das bis auf eine Pflanzenart nur sehr selten angewendet. Bewährt hat sich das bei fast allen Arten und Sorten von *Sempervivum* (Dach, oder Hauswurz.) und der einen oder anderen *Sedum*-Art.

Besonders interessant ist diese Vermehrungsart, wenn es sich um seltenere, rare Arten oder Sorten handelt. Die Pflanzen zeichnen sich durch einen rosettenartigen Wuchs auf und die fleischigen Blättchen sind ringförmig angeordnet. Die außen liegenden Blättchen sind immer die größten und genau diese werden für die Weitervermehrung verwendet. Zum Ernten drückt man die Blättchen leicht nach unten und zieht sie dann seitlich ab. Dabei sollten sie möglichst nicht verletzt werden. Für die eigentliche Vermehrung benötigt man flache Aussaatkisten, die mit einem Gemisch (siehe Stecklingsvermehrung) gefüllt werden. Das Substrat muss in diesem Fall sehr gut angedrückt werden und mit Hilfe eines Pikierstäbchen werden die Einzelblättchen dann leicht schräg etwa 5 mm tief eingesetzt. Einmal kurz angießen und dann möglichst hell und warm aufstellen. Die Bewurzelung erfolgt nach etwa vier Wochen. Der Erfolg ist stark abhängig von der Art oder Sorte.

Ihr Peter Hagen